

Schluß.

Die „große“ nannte ich unsere Reichsgräfin, weil das Volk sie mit diesem Beiwort schmückt und diese anspruchslosen Gedächtnisblätter an das Volk sich wenden. Und groß ist sie auch durch ihre Leiden, ihre Treue, ihre Mannhaftigkeit. Ob sie vor dem Richterstuhle der Geschichte dieses Prädikat verdient? Jedenfalls bleibt Maria Anna von der Leyen ein Frauenbild aus der Revolutionszeit, das zu Mitleid, Verehrung und Hochachtung zwingt, ein Frauencharakter, der, je schwärzer die Wogen der Zeit ihn umtosten, umso leuchtender strahlte. Ihr Charakter entwickelte sich eben auch nur im Sturm des Leides. An Freuden gewöhnt, in Leiden erprobt, ging unsere Reichsgräfin durch Verlust und Weh zur Vollendung. Ihr Wesen war Güte; ihre Natur aber voller Gegensätze. Eine opferbereite Mutter ihrer eigenen wie ihrer Landeskinder, steht sie jedoch wiederum zu weit ab vom Volk, dessen Treue und Großmut ihr später Staunen und Bewunderung abnötigt. Ein hochbegabter Geist und eine Freundin des Wissens, sucht sie aber das Heil in einseitiger rationalistischer Aufklärung. Ihr Kunstsinne ist zwar lebhaft, aber wenig entwickelt. Als Fürstin entbehrt sie, gedrückt durch kleinliche

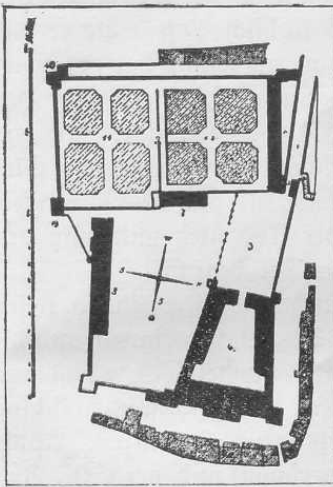
Hauspolitik, der patriotischen Entschiedenheit, des nationalen Bewußtseins, der diplomatischen Klarheit. Nicht frei von Prunkliebe, besitzt jedoch die achtungsgebietende Gestalt unserer Frau Marianne Selbstbewußtsein, Wagemut, Ausdauer; die Christin zieren Liebe, Freigebigkeit gegen Kirche und Nächsten. Als Tochter ihrer Kirche aber verdient Marianne ob ihres Glaubens, ihres treuen Festhaltens, ihres Eifers in konfessionellen Sachen bei der allgemeinen Lauheit und Seichtheit jener Jahre warmes Lob. Und so war sie zwar ein Kind ihres Jahrhunderts, losgelöst aber aus ihrer Zeit und deren Mängeln, — ein Herz voll Liebe, Sorge und Treue!

So fand ich ihr Bild!

So mög' es weiter leben an den schwarzen, schweigenden Wassern der tückischen Blies!

Rein Denkstein zwar ziert ihre Ruhestätte im lauten, reichen Dom zu Frankfurt.⁵⁴⁾ Und doch ist untergessen ihr Andenken im stillen armen Blies-tale, wo nicht bloß zerfallene Schlösser, tote Ackerhöfe, tausenderlei Ruinen, Werkzeichen, Kirchen und Kapellen, milde Stiftungen und Jahrgedächtnisse von ihr erzählen, wo auch das Volk reimt und der Dichter dichtet: Wie sie Patin gewesen sei bei Taufen,⁵⁵⁾ Zeugin bei Trauungen, wie ihre „Fränz“ so gute „Räskuchen“ habe backen können und wie beide entkommen seien vor der Guillotine in die Gersheimer Mühle. Aber Jockel, der Müller, sei Wittwer gewesen und habe die „Base vom Rhein“, wie ihm seine Schwester die Reichs-

gräfin vorstellte, gar gern zur Müllerin machen wollen, diese aber sei durch den Freier in große Not geraten; zuletzt habe sie versprochen, „keinen anderen zu nehmen“, doch müsse er sie zuvor noch einmal sicher in die Pfalz bringen. Das gefiel dem tapferen Müller. Er spannte die Braunen



1. Einfahrt.
2. Tor.
3. Vorhof.
4. Lichthof.
5. Innerer Hof.
6. Treibhaus (Orangerie).
7. Gärtnerwohnung.
8. Remise.
9. und 10. Türme mit Plattformen für Posten.
11. und 13. Gärten.
12. Rampe.
14. Privathäuser, welche beim spätern Klosterbau niedergelegt wurden.

Fig. 8.

Grundriß der Schloßanlagen zu Blieskastel vom Jahre 1717.

an, lud „seine Braut“ auf und gelangte, nachdem er nicht ohne Gefahr an der Apostelmühle bei Birmasens die Vorpostenkette der Franzosen durchbrochen, zu Husarenoberst Szeckely. Da war Jockel nicht schlecht erstaunt, als man seiner „Base und

Braut“ gar große Reverenz erwies und als er hörte — daß sie Maria Anna, seine durchlauchtige Reichsgräfin sei! Tat dem Verliebten aber nichts; er hatte ihr Wort und — ein Taschentuch, das im Wagen liegen geblieben. Fuhr also nach (Blies-)Kastel, ersteigerte das Galakleid Franz Karls und wartete auf „die Mariann“. Über dem Warten wurde Jockel alt und kindisch; oft legte er das reichsgräfliche Gewand an, um seine „Versprochene“ zu empfangen. Da nannten ihn die Kinder den „Reichsgrafen Jockel.“⁵⁶⁾ — Er aber saß auf seinem Bliesinselchen, schaute in die schwarze Flut und wartete auf Marianne, bis aus dem schwarzen, schweigenden Wasser der Tod stieg und man den treuen Mann im stillen Tal begrub.

So träumt und reimt das Volk am stillen, tiefen Wasser der Blies.⁵⁷⁾ Die Wasser rinnen und die Tage fliehen. Epheu und Ampelopsis wächst und schlingt sich um Ruinen; ein Jahrhundert schlug seine Wogen um Mariannens Helbenzeit. Äppig wuchert die Sage, sie verschönt und verdeckt. Aus dem Gedächtnis schwindet die Nacktheit der Tat. Zuletzt aber wird auch die Figur selbst in Vergessenheit sinken und nur der Name bleiben. Diesen aber, den seiner „große Reichsgräfin“ wird der Westricher nicht vergessen — —

Wermuth wächst viel im Westrich, doch Rose und Liebe auch blüht an der Blies, und blau und treu, jed Jahr außs neu rufen tausend, tausend Wiesenfinder: Vergißmeinnicht!

